

Die zeitgenössische Kapuzinermission in Afrika (Ein Einblick in drei unterschiedlichen Nahaufnahmen aus Tanzania – Zambia – Südafrika)¹

von Jan Bernd Elpert OFM Cap

1 Einleitung

Die Kapuziner sind seit ihrer Gründung im Jahre 1528 mit dem Gedanken der Mission vertraut. Bereits die Konstitutionen von 1536 bekräftigten die Idee zur Mission und sahen vor, dass bereitwillige Brüder sich an ihre Oberen wenden dürfen, wenn in ihnen der Wunsch hierzu bestünde.² Die ersten Kapuziner, von denen wir wissen, dass sie ihren Fuß auf den afrikanischen Kontinent setzten, waren im 16. Jh. der aus Spanien stammende Johannes Zuazo von Medina del Campo (1539 in die Provinz Toskana eingetreten) und Johannes von Troia (1539 in die Provinz Apulien eingetreten).³ Beide machten sich mit der Erlaubnis des Generals Bernhardin von Asti 1549 auf den Weg ins Gebiet der Muselmanen und erlitten 1551 den Hungertod in Kairo.⁴ Sie dürfen als die ersten Märtyrer des jungen Ordens betrachtet werden. Die Geschichte der Kapuziner in Afrika hatte früh begonnen. Die Mission von Schwarzafrika beginnt für sie im frühen 17. Jh. mit der Errichtung einer Mission im Königreich Kongo. Im Jahre 1645 erreichte die erste Expedition unter Franz von Pamplona (gest. 1651) den Kongo. Unter der Leitung des Präfekten Bonaventura von Alessano konnten

1 Dieser Artikel entspricht einem Vortrag, der auf dem Internationalen Symposium *800 Jahre franziskanische Mission* 2007 in Mainz gehalten und durch zahlreiche Bilder illustriert wurde, die aus drucktechnischen Gründen hier nicht wiedergegeben werden können. Der Vortragsstil wurde beibehalten.

2 *Constitutiones* 1536, 12, 143, in: *Constitutiones Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum saeculorum decursu promulgatae*. Vol. I *Constitutiones Antiquae* (1529–1643) ed. anastatica, Romae 1980, 71–72: »Et perche la conversione de li infedeli fu molto a core al nostro seraphico Padre, per questo, a gloria de Dio et ad salute loro, secondo la Regula se ordina che se alcuni Frati perfetti,

infiammati del amore de Christo benedetto et del zelo de la sua catholica fede, voranno per divina inspiratione andare a predicarla tra loro, ricorrono da li loro Vicarii provinciali, o dal P. Vicario generale, da li quali essendo iudicati idonei, vadino con loro licentia et benedictione a tale ardua impresa. Ma non vogliano li subditi presumptuosamente iudicarse idonei a si difficile et pericoloso negozio, ma con ogni timore et humilita remettano tal loro desiderio al sudicio de loro Prelati. Si potra ancora fare differentia tra infedeli asi mansueti, ductibili et disposti a recevere facilmente la christian fede, come sonno quelli nuouamente ritrovati da Spagnoli, o Portugalesi ne le Indie, et tra li Turchi et Amareni, quali solamente con arme et inflittione de tormenti sostennero et defendeno la lor maledetta secta. Non stimino li Prelati la paucita de Frati ne dogliansi per la partita de boni, ma

gettando ogni loro sollecitudine et affanno in quello, el quale ha continua cura di noi, in tutte le cose facciano secondo ditta el spirito de Dio, et con la charita, che niuna cosa fa male, dispongano il tutto.«

3 Vgl. *Lexicon Capuccinum*, Romae 1951, 840.852.

4 Vgl. Melchior A POBLADURA, *Historia Generalis Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum*. Pars prima 1525–1619, Romae 1947, 52.209.327; u. Lázaro IRIARTE, *Der Franziskusorden*. Handbuch der franziskanischen Ordensgeschichte, Altötting 1984, 226.

sie so ihre Arbeit aufnehmen. Die Missionsarbeit in Afrika etablierte sich rasch, so dass 1782 bereits 26 große Missionsstationen auf dem schwarzen Kontinent beheimatet waren.⁵

Im 19. Jh. war es vor allen Dingen der aus der Schweiz stammende General Bernhard Christen von Andermatt (1837-1909; General von 1884-1908)⁶, welcher der Missionsbewegung neuen Schub gab.⁷ Er wollte weltweit das missionarische Charisma im Orden etablieren. Die Kapuziner weiteten so im Laufe der Zeit ihre Missionsarbeit auch in Afrika immer mehr aus, sodass sie heute im 21. Jh. in 30 afrikanischen Nationen präsent sind und dort arbeiten. Zählen wir diese in alphabetischer Reihenfolge rasch auf. Es sind dies: Äquatorialguinea, Äthiopien, Algerien, Angola, Benin, Burkina Faso, Elfenbeinküste, Eritrea, Gabon, Ghana, Gbuti, Kamerun, Kap Verde, Kenya, Demokratische Republik Kongo, Republik Kongo, Liberia, Madagaskar, Malawi, Mozambique, Namibia, Nigeria, Sudan, Südafrika, Tanzania, Tschad, Uganda, Zambia, Zimbabwe, Zentralafrika.

2 Etwas Statistik⁸

Der Kapuzinerorden zählte am 1. Januar 2006 weltweit 10.793 Brüder mit Profess, plus 434 Novizen. Davon sind ca. 12% der Brüder mit Profess, plus 16% der Novizen auf dem afrikanischen Kontinent beheimatet, was eine Gesamtzahl von 1.263 Professbrüdern plus 70 Novizen in Afrika ergibt. Aktuell sind die Zahlen etwas gestiegen.⁹ Brüder mit Profess teilen sich wie folgt altersmäßig auf: unter 30 Jahre sind 19% (239), 47% (592) zwischen 30 und 44 Jahren, 15% (186) zwischen 45 und 59 Jahren, 10% (122) zwischen 60 und 69 Jahren, 6% (81) zwischen 70 und 79 Jahren, 3% (33) über 80 Jahre. In den letzten zwölf Jahren gab es einen Zuwachs an Brüdern von 32,2%, was einer Anzahl von 319 Kapuzinern entspricht. Diese statistischen Erhebungen beziehen sich auf den gesamten Kontinent Afrika. Jedoch wissen wir alle, dass Afrika nicht gleich Afrika ist. Es erübrigt sich fast schon, dies zu sagen, und doch muss man sich dies immer wieder vor Augen führen, denn zu unterschiedlich sind die Kulturen, Traditionen, die Stämme und Gebräuche mitunter schon in einem einzigen Land, dass man sich immer wieder zur Vorsicht mahnen muss, wenn man denn allgemeingültige Aussagen treffen möchte.

5 Vgl. P. Callistus VON SEISPOL-SHEIM, Unter den Heiden, in: Chrysostomus SCHULTE (Hg.), *Aus dem Leben und Wirken des Kapuzinerordens mit besonderer Berücksichtigung der deutschsprachigen Provinzen*. Festschrift zum 400jährigen Jubiläum des Ordens, München 1928, 37-50. Vgl. ebenso IRIARTE, *Der Franziskusorden* (wie Anm. 4), 222-250.305-309; u. *Lexicon Capuccinum* (wie Anm. 3), 442-445 u. 631.

6 Vgl. *Lexicon Capuccinum* (wie Anm. 3), 400; ebenso IRIARTE, *Der Franziskusorden* (wie Anm. 4), 293-295.

7 Vgl. Bernardus A. ANDERMATT, *De Statutum missionum*, Romae 1887; DERS., *Statutum pro studiis missionum Capuccinorum*, Romae 1886. Für eine Biographie vgl. Hilarin FELDER,

General und Erzbischof P. Bernard Christen von Andermatt, 1837-1909 und die Erneuerung des Kapuzinerordens, Schwyz 1943.

8 Alle statistischen Angaben entsprechen dem Stand vom 1.1.2006 und sind dem Rechenschaftsbericht des Generalministers auf dem Generalkapitel 2006 entnommen. Vgl. *Analecta Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum* 122 (2006) 264-266.

9 Vgl. die jeweils erneuerte Statistik unter: <http://www.ofmcap.org/de/statistics.htm> (am 1.1.2008).

10 Vgl. hauptsächlich die Konzilsdokumente *Ad gentes*: Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche; *Gaudium et spes*: Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute; *Lumen gentium*: Dogmatische Konstitution über die Kirche, in: Karl RAHNER / Herbert VORGRIMMER, *Kleines Konzilskompendium*. 3. erg. Aufl., Freiburg/Basel/Wien 1966.

Vgl. ebenso das Schreiben *Evangelii nuntiandi*: Apostolische Exhortation Pauls VI. von 1975, in: *Verlautbarungen des apostolischen Stuhls*, Nr. 2, hg. v. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Bonn 1975. 11 Vgl. Walbert BÜHLMANN (Hg.), *Ein Missionsorden fragt nach seiner Zukunft*. Überlegungen zum Dokument »Missionarisch in Leben und Wirken« des III. Plenarrates der Kapuziner in Mattli / Schweiz, 29. August bis 22. September 1978, Münster-schwarzach 1979.

12 *Missionarisch in Leben und Wirken*. Abschlußdokument des III. Plenarrates der Kapuziner, Nr. 7, in: BÜHLMANN, *Missionsorden* (wie Anm. 11), 4. (Das Dokument wird weiterhin zitiert als MLW, Nr. u. Seite).

13 MLW (wie Anm. 12), Nr. 8, 5.

Die Provinzen, Vizeprovinzen und Delegationen sind in zwei afrikanischen Konferenzen zusammengefasst. Zum einen die EACC (Eastern African Capuchin Conference) und zum anderen die CONCAO (Conferentia Capuccinorum Africae Occidentalis).

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Ostafrikanische Konferenz (EACC): Sie besteht aus drei Provinzen (Eritrea, Tanzania, Madagaskar), drei Generalvizeprovinzen (Äthiopien, Kenya, Mozambique), zwei Vizeprovinzen (Südafrika, Zambia), zwei Kustodien (Uganda, Zimbabwe) und drei Delegationen (Sudan, Malawi, Namibia; Delegation steht für eine Präsenz von Brüdern, die auf diesem Gebiet lebt, ohne dass kanonisch errichtete Konvente bestehen).

Innerhalb der EACC zählen wir derzeit 588 feierliche Professen, 274 einfache Professen, was eine Summe von 862 Brüdern ergibt plus 40 Novizen. Das Altersprofil entspricht in etwa dem des gesamten Kontinents: unter 30 Jahren 18% (150), 49% (418) zwischen 30-44 Jahren, 67% sind über 45 Jahre, 9% über 70 Jahre.

Werfen wir noch rasch einen Blick auf Westafrika. Zur CONCAO gehören die zwei Generalvizeprovinzen Kongo und Zentralafrika/Chad, die zwei Vizeprovinzen Angola und Cap Verde, vier Kustodien (Kamerun, Elfenbeinküste, Nigeria und Benin) und sechs Delegationen (Äquatorialguinea, Gabon, Burkina Faso, Liberia, Ghana und Algerien). Die statistischen Zahlen sehen hier folgendermaßen aus: feierliche Professen 273, einfache Professoren 128 (total 401), Novizen 30. Das Altersprofil erweist sich wieder ähnlich dem Vorherigen: unter 30 Jahren 22% (89), 44% (174) zwischen 30-44 Jahren, 16% (56) zwischen 45-59 Jahren; 11% (44) zwischen 60-69 Jahren, 7% (26) zwischen 70-79 Jahren und 3% (10) zählen 80 Lebensjahre und mehr.

3 Die Hintergründe des erneuerten Missionsverständnisses

Die zeitgenössische Kapuzinermission wird wesentlich geprägt von den Erneuerungen und Neuorientierungen, wie sie auf dem II. Vatikanischen Konzil in die Wege geleitet wurden.¹⁰ Im Zuge der von dort ausgehenden Erneuerungsreform – dem *aggiornamento* und der den Orden aufgetragenen Rückbesinnung auf die Gründeridee und den Ursprung – kam es auch bei den Kapuzinern zur Erneuerung ihrer Satzungen, die zwar im Großen und Ganzen abgeschlossen ist, jedoch wird immer noch an Formulierungen gefeilt und es werden Änderungen vorgenommen. Auch für die Missionsarbeit bedeutete die Neuschreibung der Konstitutionen eine Rückbesinnung auf ein neues verändertes Missionsverständnis im Sinne des II. Vatikanums. Ihren Ausdruck fand diese Phase im Plenarrat über die Mission, der vom 29. August bis 22. September 1978 in der Schweiz (Mattli) stattfand. Dort wurden neue Leitlinien für die Arbeit in den Missionsländern zusammengetragen, vorgestellt und approbiert.¹¹

Greifen wir ein paar Schwerpunkte davon heraus. Der Plenarrat stellt klar, dass die Evangelisierung auf den ganzen Menschen hin ausgerichtet ist. »Ihr Zweck« – so heißt es im Abschlussdokument des Plenarrates – »ist, den ganzen Menschen heil zu machen, dem Menschen wie er leibt und lebt, die Frohe Botschaft vom befreienden Christus zu bringen, der mächtig ist, alle Schichten der Menschheit von innen her umzuwandeln und aus jedem Bruder einen im christlichen Verständnis neuen und freien Menschen zu machen.«¹²

Von daher bedarf es einer »Synthese zwischen Evangelisierung und Humanisierung (Entwicklung des Menschen)«, weil geistliches Heil des Menschen einhergeht mit seiner sozialen, humanen, materiellen, physischen und psychischen Entwicklung. Somit zielt jeglicher missionarischer Einsatz auf »die volle Würde der menschlichen Person.«¹³

Auf dem Plenarrat wurde deutlich, dass die klassischen Missionsmittel der Kirche, wie sie über Jahrhunderte gepflegt wurden (Kirchen, Kapellen, Schulen, Spitäler etc.), zu überdenken seien, um »neue Antworten und neue Formen« zu finden, die sich auf die »neue kirchliche Situation« (neue Dimension der Orts- und Partikularkirchen), »die neue sozio-ökonomische und politische Situation« (Unabhängigkeitsbewegungen, neue unabhängige Staaten, internationaler Kapitalismus, Marxismus), »die neue Situation der pluralistischen Gesellschaft« (Vielfalt der Kulturen, Religionsfreiheit, Dialog mit nicht-christlichen Religionen, Säkularisierung, ökumenische Bewegung) einstellen.¹⁴ In diesem Zuge verfasste der Plenarrat in Mattli einige Wegweisungen für die kommende Zeit, um eine »Revision der apostolischen Dienste«¹⁵ vorzunehmen, ein »Programm der Sensibilisierung und Ausbildung«¹⁶ zu entwickeln und schließlich »Grundentscheidungen« zu treffen, die verschiedene Schwerpunkte ins Blickfeld rücken sollten: die »franziskanische Authentizität«¹⁷, die »Einpflanzung des Ordens«¹⁸, kommende »Seelsorgeschwerpunkte«¹⁹ (Verbreitung der Hl. Schrift, Evangelisierung und Sakramentalisierung, Förderung der Volksfrömmigkeit, Dienst an den Armen, christliche Basis-Gemeinschaften, franziskanische Laiengemeinschaften), »Ermunterung zur Zusammenarbeit«²⁰, denn »es genügt nicht, daß unsere Missionare viel und mit vielen Opfern für die andern arbeiten. Sie müssen mit ihnen arbeiten.«²¹, d. h. Mission ist eben – wie heute allgemein bekannt – keine Einbahnstraße. Vielmehr gilt es, neue »Organismen der [missionarischen] Animation«²² zu entwickeln, eine gerechte Verteilung der ökonomischen Ressourcen innerhalb des Weltordens anzustreben²³, d. h. »ökonomische Probleme« gemeinsam auf Ordensebene zu bewältigen und schließlich wird im Zuge einer Einpflanzung des Ordens in den Missionsgebieten die »rechtliche Anpassung«²⁴ dieser Territorien an die normale Ordensstruktur von Bedeutung sein, d. h. es wird auch um eine rechtliche Neustrukturierung des Ordens bei der Errichtung von Provinzen, Vizeprovinzen, Kustodien und den so genannten Delegationen gehen.

Wie oben bereits gesehen, hat sich der Kapuzinerorden im 20. Jh. in Afrika etabliert. Beispielhaft für das erwachte Selbstbewusstsein der afrikanischen Kapuziner, die sich als nicht geringe junge Kraft im Gesamtorden spüren, darf deren Intervention auf dem Generalkapitel 2000 stehen. Damals verfassten die afrikanischen Brüder ein Dossier mit dem Titel *Der Schrei der Armen*.²⁵ Die engagiert vorgetragenen Punkte sollten die Kapuziner

14 MLW (wie Anm. 12), Nr. 16-31, 11-22.

15 MLW (wie Anm. 12), Nr. 34, 23-24.

16 MLW (wie Anm. 12), Nr. 35-37, 24-27.

17 MLW (wie Anm. 12), Nr. 38, 27.

18 MLW (wie Anm. 12), Nr. 39, 27-28.

19 MLW (wie Anm. 12), Nr. 40, 28-30.

20 MLW (wie Anm. 12), Nr. 41, 30-31.

21 MLW (wie Anm. 12), Nr. 41, 31.

22 MLW (wie Anm. 12), Nr. 42, 31-32.

23 Vgl. MLW (wie Anm. 12), Nr. 43, 32-33.

24 MLW (wie Anm. 12), Nr. 44-49, 33-35.

25 Clamor Pauperum, in: *Analecta Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum* 116 (2000) 830-852.

26 Clamor Pauperum (wie Anm. 25), 831: »Unser Kontinent ist ein Kontinent mit großem menschlichen wie spirituellen Potenzial. Mutter Afrika hat der Welt viel anzubieten. Ihre Zeit

der Renaissance wird kommen. Mit den Vätern der Synode bekräftigen wir, dass Afrika für das Leben und nicht für den Tod bestimmt ist.« (Übers. Vf.)

27 Clamor Pauperum (wie Anm. 25), 831: »Afrika ist ein Kontinent, wo zahllose Männer und Frauen, alte und junge, krank, verwundet, behindert, marginalisiert und verlassen am Straßenrand liegen. [...] Wir möchten auf drei fundamentale Ursachen des so großen Leids im heutigen Afrika aufmerksam machen, d. h. die internationale Verschuldung, Kriege und die HIV/AIDS Pandemie. Mit dem Vertrauen auf den im Orden wachsenden Geist der Solidarität appellieren wir an unsere Brüder in der ganzen Welt, diese Tatsachen näher in den Blick zu nehmen und mutige und kreative Wege zu suchen, diesen Problemen zu begegnen.« (Übers. Vf.)

28 Clamor Pauperum (wie Anm. 25), 842: »Ich, der derzeitige Vizeprovinzial des Kongo, war zusammen mit dem Bischof im Gefängnis inhaftiert und wurde durch die Intervention des apostolischen Nuntius befreit. Ich wäre glücklicher gewesen, wenn der Orden sich mehr dafür interessiert hätte und wenn es mehr Information darüber gegeben hätte. Es macht uns betroffen, wenn man über Solidarität spricht und man aber nicht wahrnimmt, was um einen herum geschieht.« (Übers. Vf.) Diese persönliche Anmerkung des Vizeprovinzials wurde, Gott sei Dank, in der offiziellen italienischen Übersetzung seiner Rede in der Fußnote angemerkert, während sie im Original und den anderen Übersetzungen eigenartigerweise fehlt!

auf der ganzen Welt aufmerksam machen auf die miserable Lage des gesamten Kontinents Afrika. Im Einklang mit der Afrikanischen Bischofssynode von 1994 erklärten sie: »Our is a continent of great potential, both human and spiritual. Mother Africa has much to offer to the world. Her time of renaissance will come. We affirm with the synod fathers that ›Africa is destined not for death, but for life‹.«²⁶

Gleichwohl überzeugt, dass die Zeit für Afrika eines Tages kommen wird, erhoben sie ihre Stimme, um auf die großen Wunden in ihrer Heimat aufmerksam zu machen, damit der Orden sie weltweit zur Kenntnis nehme. »Africa is a continent where countless men and women, old and young, are lying on the edge of the road, sick, injured, disabled, marginalized and abandoned. [...] We would like to point out three fundamental root causes of so much suffering in Africa today, i. e., international debt, wars and the HIV/AIDS pandemic. Confident in the Order's growing spirit of solidarity, we appeal to our brothers throughout the world to look more closely at these issues and to search for bold and creative ways to address them.«²⁷

Diese Intervention wurde vom Generalkapitel mit großem Interesse aufgenommen und betroffen verfolgt. Noch tiefer war die Bestürzung, als der damalige Vizeprovinzial aus dem Kongo, P. Fridolin Ambongo Besungu, heute Bischof von Bokungu-Ikela in der demokratischen Republik Kongo, persönlich mit Enttäuschung anmerkte: »Io attualmente Ministro Viceprovinciale del Congo, sono stato in carcere insieme al Vescovo e sono stato liberato per intervento del Nunzio apostolico. Sarei stato più contento, se l'Ordine si fosse interessato di più e se ci fosse stata maggiore informazione. Restiamo perplessi quando si parla di solidarietà e non ci si rende conto di quello che avviene attorno a noi.«²⁸

Afrika hatte seine Stimme mit Nachdruck erhoben. In ersten Schritten folgten dann auch ansatzweise einige Versuche, diesen Worten Taten folgen zu lassen. So half man z. B. in Tanzania Frauen bei der Verteidigung ihrer Rechte und Würde, indem finanzielle Unterstützung für die Kosten bei rechtlichen Verfahren gewährt wurde, ebenso setzte man sich für Witwen und Waisen bei der Verteidigung ihrer Erbschafts- und Besitzrechte ein, schließlich wurden Hilfgelder für Aidskranke und ihre Angehörigen verteilt, damit eine medizinische Behandlung, Pflege und eine bessere Ernährungssituation möglich ist. Auch wenn noch einiges zu tun ist, damit »der Schrei der Armen« konkret in den einzelnen Konventen gehört wird und entsprechende Aktivitäten folgen können, damit die Problematik so wirklich in den Köpfen und Herzen der jeweiligen Brüder vor Ort als dringendes Anliegen und Herausforderung präsent ist, darf man dennoch sagen, dass der Orden und die jeweiligen lokalen Provinzen zumindest das Problem genannt und erkannt haben. Jedoch wird es in Zukunft wesentlich darum gehen, dass »der Schrei der Armen« nicht nur institutionell aufgenommen wird und eine im Grunde doch anonym bleibende, kollektive Beantwortung erfährt, sondern dass jeder Bruder, jede Brüdergemeinschaft diesen »Schrei« als Herausforderung und Anfrage an das eigene konkrete Leben verinnerlicht, um mit Engagement und Phantasie eine entsprechende Antwort darauf geben zu können.

Damit haben wir den Rahmen abgesteckt, in welchem sich das bewegt, was wir grob die zeitgenössische Kapuzinermission in Afrika nennen können. Da es, wie oben bereits erwähnt, schwierig, wenn nicht sogar unmöglich ist, allgemeingültige Aussagen zu treffen, die auch nur annähernd inhaltsvoll und verwertbar wären, will ich im Folgenden drei kleine Nahaufnahmen präsentieren, die allesamt aus meiner eigenen Tätigkeit in Afrika in den vergangenen sechs Jahren als Schulmeister der Philosophie stammen. Die hier vorgestellten Einblicke können dabei nur einen kleinen subjektiven Ausschnitt über die aktuelle Missionssituation sein. Natürlich sind diese Nahaufnahmen auf gewisse Weise eher willkürlich gewählt, sie beanspruchen weder die Missionsarbeit der Kapuziner in Afrika repräsentativ

für den gesamten Kontinent darzustellen, noch wird man der Vorstellung erliegen dürfen, damit wäre die ganze Bandbreite missionarischer Arbeit ausgeschöpft. Vieles geschieht in den ganz unterschiedlichen Ländern auf ganz unterschiedlichen Ebenen, was sicher erwähnenswert wäre, aber hier aus Zeitgründen nicht zur Sprache kommen kann. Ich hätte ebenso gut jeweils Erlebnisse meiner eigenen missionarischen Tätigkeit (Gefängnis- und Seelsorge in Zambia²⁹, Gemeindepastoral in Eritrea, soziale und bauliche Projekte in Tanzania) präsentieren können, die ich neben meiner Hochschularbeit in meiner Freizeit realisiert habe. Jedoch schien es mir wenig geeignet, meine Tätigkeit oder gar meine Person hier in den Vordergrund zu rücken, denn schließlich war und bin ich nicht das, was man einen klassischen Missionar nennen könnte, geschweige denn Einer, der sich ganz speziell in der Afrikamission der Kapuziner auskennen würde, vielmehr nur ein kleiner Schulmeister, der mehr oder weniger zufällig von seinem Orden zur Lehrtätigkeit nach Afrika geschickt wurde. Werfen wir also einen Blick auf drei verschiedene Gebiete.

4 Die Entwicklung einer Mission hin zur selbständigen Provinz am Beispiel von Tanzania

Betrachten wir ein wenig eine konkrete Situation, wie wir sie heute z. B. in Tanzania erleben können. Tanzania ist seit 1996 eine unabhängige, eigenständige, lebendige Provinz³⁰, die im Wachstum begriffen ist, evtl. steht in ein paar Jahren sogar die Entscheidung vor der Tür, aus einer Provinz zwei Provinzen zu errichten.

Das Abschlussdokument *Missionarisch in Leben und Wirken*, das aus dem Plenarrat in Mattli erwachsen ist, sprach u. a. auch von der Einpflanzung des Ordens. Dort lesen wir: »Die neuen Dimensionen der Ortskirche und die Analyse der statistischen Situation des Ordens (Abnahme der ausländischen Missionare, Zunahme der einheimischen Berufe) legen uns nahe, dem Einsatz für die einheimischen Berufe eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. [...] Für die Einpflanzung des Ordens sollen alle Brüder besorgt sein. [...] Der Orden soll eine besondere apostolische und geistliche Strategie entwickeln, um die Einpflanzung des Ordens an den neuralgischen Punkten des Lebens und des Geistes der neuen Welt voranzutreiben.«³¹

Ich will hier einen kleinen Einblick am Beispiel der Mission in Tanzania geben, um spürbar zu machen, wie schwer es auch war, den Orden tatsächlich einzupflanzen. Papier ist ja bekanntlich geduldig, Beschlüsse sind schnell gefasst, die groß klingen und die uns fast wie selbstverständlich über die Lippen kommen, jedoch die konkrete Umsetzung in die Tat, ist oft ein schwerer Weg. Nichtsdestotrotz darf man sagen, dass aus dem mühsamen Weg, den

29 Eine kleine Episode dieser Arbeit habe ich als Kurzgeschichte im Jahresbericht der Kapuziner der Rhein-Westf. Kapuzinerprovinz veröffentlicht: vgl. Jan Bernd ELPERT, Das quasi göttliche Pokerspiel – eine wahre Geschichte aus Afrika, in: *Kapuziner. Jahresschrift 2006/2007*. Berichte, Ereignisse, Fakten, hg. v. der RHEINISCH-WESTFÄLISCHEN KAPUZINER-PROVINZ, 28–33.

30 Vgl. *Analecta Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum* 112 (1996), 11–13. Für einen Querschnitt zur Provinz- und Missionsgeschichte der

Kapuziner vgl. *75 Years Baldegg Sisters Brothers in Tanzania*, hg. v. SCHWEIZER KAPUZINERPROVINZ / KAPUZINERPROVINZ TANZANIA / BALDEGGER SCHWESTERN, Stans 1997.

31 *MLW* (wie Anm. 12), Nr. 39, 27–28.

32 Am meisten verdanke ich den persönlichen Erzählungen meines Mitbruders, Gandolf Wild, der über einige Jahrzehnte segensreich in Tanzania wirkte und als Oberer maßgeblich am Aufbau der Provinz beteiligt war. Ihm an dieser Stelle mein innigster Dank für seine ehrlichen

Berichte und seine Unterstützung, die er mir hier, aber auch durch all meine Jahre in Afrika, immer wieder gegeben hat.

33 Für die Anfangszeit und ersten Berichte der neuen Kapuzinermission vgl. Guidius KÄPPELI, *Die Erste Schweizer-Mission in Afrika*, (s. l.) 1920; DERS., *Reisebericht unserer Ersten Missionskarawane*, Luzern 1921; ebenso Philemon MAYTAIN, *Auf Apostelpfaden. Reiseberichte und Missionsberichte*, Appenzell 1923.

man dort ging, heute eine Provinz entstanden ist, die natürlich auch nicht ohne Probleme dasteht, die jedoch allen Grund hat, positiv und hoffnungsfroh in die Zukunft zu blicken.

Ich beziehe mich hierbei auf persönliche Eindrücke, die auf Informationen beruhen, die ich durch Gespräche und in Erzählungen bekommen habe.³² D. h. es handelt sich hier um jeweils persönliche Mitteilungen, sozusagen aus erster Hand, die nicht veröffentlicht sind und die somit immer auch recht subjektiv bleiben müssen, was vielleicht dem einen oder anderen missfallen mag, auf der anderen Seite aber den Vorteil hat, eine konkrete ad-hoc Aufnahme aus dem gelebten Alltag vor sich zu haben. Daraus lässt sich dann noch einmal leichter ersehen, wie schwer es sein kann, von zwar gut erarbeiteten Texten und Beschlüssen zur konkreten Verwirklichung vor Ort zu kommen.

Betrachten wir kurz den Hintergrund der Mission in Tanzania. Die ersten Schweizer Kapuziner setzten im März 1921 ihren Fuß auf tanzanischen Boden, nachdem das Provinzkapitel in Luzern 1918 beschlossen hatte, eine »Heidenmission« zu übernehmen und ein Jahr später die Propaganda Fide zu dem Entschluss kam, den eidgenössischen Brüdern das Missionsgebiet von Dar es Salaam und Mahenge zu übergeben.³³

Tanzania wurde bereits von den Heilig-Geist-Missionaren (seit 1863 Zanzibar, 1868 Bagamoyo, danach das Gebiet um den Kilimandscharo), den Weißen Vätern (seit 1878 Viktoria See und Tanganyika See, der Westen des Landes), sowie Benediktinern aus Deutschland und Österreich (seit 1887 Dar es Salaam, dann südwärts Richtung dem Fluss Ruvuma an der Grenze zu Mozambique; Ndanda und Peramiho gehören zu den bedeutenden gegründeten Abteien) missioniert.

Jedoch brachten die Umstände der europäischen Kolonialpolitik es mit sich, dass manch einer der Missionare aus Tanzania ausreisen musste.³⁴ Die Kapuziner aus der Schweiz kamen zusammen mit den Baldeger Schwestern, wie erwähnt, 1921 nach Tanzania und schickten über die kommenden Jahre hinweg immer wieder Missionare, sodass wir dort im Jahre 1960 mehr als 100 Kapuzinermissionare ausmachen können, was eine verhältnismäßig bescheidene Zahl darstellt, wenn man bedenkt, dass z. B. die Weißen Väter mit mehr als 400 Mann im Land waren.³⁵ Zu den Brüdern aus der Schweiz kamen noch 1959 holländische und österreichische Kapuziner, sowie 1963 Kapuziner aus der Provinz Toskana und Bologna.³⁶ Wobei anzumerken ist, dass die italienischen Brüder der Toskana bis 1981 eine eigene Kustodie bildeten. Die anfängliche Arbeit bestand hauptsächlich in der Gründung neuer Missionsstationen im ganzen den Kapuzinern zugewiesenen Gebiet und der Entwicklung eines Bildungswesens. Aus anfänglichen Buschschulen entwickelten sich im Laufe der Jahre anerkannte Primar-, Mittel- und Handwerksschulen bis hin zu einem heute staatlich anerkannten Knabenseminar in Maua (Kilimandscharo-Region; gegründet 1967), das seit Jahren mit zu den besten Oberschulen ganz Tanzanias zählt.³⁷ Weiterhin kümmerte man

³⁴ Vgl. dazu J. BAUMGARTNER, Die Ausweitung der katholischen Missionen von Leo XIII. bis zum Zweiten Weltkrieg, in: *Handbuch der Kirchengeschichte*, hg. v. Hubert JEDIN, Freiburg 1985, Bd. 6, 2 547-597, bes. 574-575.

³⁵ Vgl. zur Missionsgeschichte in Tanzania auch Marita HALLER-DIR, Fragen an die Geschichte, in: *75 Years* (wie Anm. 30), 36-51; u. Siegfried HERTLEIN, Ein nicht ganz leichter Übergang. Von den Benediktinern zu den Kapuzinern, in: *75 Years* (wie Anm. 30), 72-76.

³⁶ Vgl. hierzu Werenfried VAN VENROOIJ, Zusammenarbeit aus Not: Kapuzinerprovinzen Holland und Schweiz, in: *75 Years* (wie Anm. 30), 162-164; Oneglio BACCI, Genesi storica della missione di Mpwapwa, in: *75 Years* (wie Anm. 30), 168-170; Dino DOZZI, Presenza dei Cappuccini della Provincia di Bologna in Tanzania, in: *75 Years* (wie Anm. 30), 171.

³⁷ Hier sei dazu angemerkt, dass dies nicht immer nur Vorteile mit sich bringt. Negativ wirkt sich z. B. aus, dass Eltern ihre Kinder an dieser angesehenen Schule unterzubringen

suchen, auch wenn die Söhne nicht im Geringsten daran denken, evtl. einen Ordensberuf zu ergreifen. Derzeit versucht die Schulleitung das Profil der Schule zu schärfen, damit die ursprüngliche Zielsetzung wieder mehr in den Vordergrund rücken kann und dementsprechend wird auch versucht, bei der Schülerauswahl strengere Kriterien anzuwenden.

sich um den Bau von Krankenstationen, die sich z. T. zu Kleinspitälern entwickelten. So wurde z. B. die Krankenstation in Ifakara zu einem heute voll ausgebauten Krankenhaus mit europäischen Ärzten und dem angegliederten *Ifakara Health Research and Development Centre*, das vom Schweizerischen Tropeninstitut in Basel betreut wird.³⁸

Die Ausbildung eines einheimischen Klerus ging langsam voran. Erst im Jahre 1948 wurden die ersten tanzanischen Diözesanpriester geweiht (Elias Mchonde und Gregor Mpanga). Im Jahre 1944 wurde bereits die diözesane Schwesterngemeinschaft *Sisters of Charity of St. Francis* ins Leben gerufen, die bis 1978 unter der Leitung der Baldegger Schwestern stand. Die Kapuziner begannen mit einer Berufepastoral erst, nachdem 1958 der Schweizer Provinzial mit seinem Definitorium diesen Beschluss eigens gefasst hatte. Zwar hatten die Missionare vorher bereits so genannte Tertiärbrüder um sich geschart, die mit ihnen zusammen arbeiteten, aber die Weckung von Ordensberufen war ihnen auch nach dem gefassten Beschluss wenig schmackhaft zu machen. Es blieb dies noch über manche Jahre hinweg die Arbeit von einigen wenigen Idealisten. Wie auch in anderen Missionen (so z. B. Südafrika und Zambia) wollten die Missionare vor allen Dingen ihre Kräfte der Evangelisierung widmen, eine Einpflanzung des Ordens konnte man sich kaum vorstellen. Hinzu kam, dass der Kapuziner Edgar Aristides Maranta (seit 1930 Apostolischer Vikar, seit 1953 Erzbischof von Dar es Salaam), der die Mission mit fester Hand führte, gegen die Aufnahme von Klerikerkandidaten war, da er daran Interesse hatte, einen einheimischen Diözesanklerus heranzuziehen. Die Kapuziner sollten ihm da nicht in die Quere kommen. Ansonsten war Bischof Maranta ein tüchtiger Verwalter seiner Diözese, der auch maßgeblich am Aufbau einer tanzanischen Bischofskonferenz beteiligt war, deren Vorsitzender er schließlich auch wurde. Sieben Jahre nach der Unabhängigkeit von Tanzania trat er als Erzbischof von Dar zurück und überließ seinem Nachfolger Kardinal Rugambwa den Bischofsstuhl. Bischof Edgar starb 1975 in der Schweiz und wurde in Luzern auf dem dortigen Kapuzinerfriedhof begraben.³⁹

In den sechziger Jahren machten sich die Kapuziner infolge innerkirchlicher Konflikte zwischen Missionaren und einheimischen Priestern, die im ganzen Land schwelten, in neue Gebiete auf, in denen das Evangelium noch nicht angekommen war, oder wo man die berechtigte Hoffnung hegen konnte, dass dort Ordensberufe geweckt werden könnten (Mahenge und Dar es Salaam, wo die Kapuziner bis dato arbeiteten, galten diesbezüglich als unfruchtbare Gebiete). So gingen die Kapuziner 1963 nach Bukoba, 1965 nach Moshi, später auch nach Mbulu, Arusha, Same, Songea. Jedoch die Idee, den Orden als solchen zu fördern, wuchs allmählich nur anfänglich in einigen, idealistisch gesinnten Pionieren. Die meisten Missionare sahen sich selbst als Kapuziner, die in Ausnahmesituationen lebten, was das Ordensleben betraf, insofern sie meist nicht in Klöstern, sondern in Pfarreien oftmals alleine oder zu zweit wohnten. Über einige Jahre hinweg wurde immer wieder die Frage gestellt, wie man dem Ziel näher kommen könnte. Man dachte daran, einen Dritten Orden

38 Vgl. Thierry A. FREYVOGEL / Marcel TANNER, Vom Feldlaboratorium des Schweizerischen Tropeninstituts zum tansanischen Centre. Forschung in Ifakara, in: *75 Years* (wie Anm. 30), 138-141; Markus FREI, St. Francis Hospital, Ifakara, in: *75 Years* (wie Anm. 30), 142-145; ebenso Edgar WIDMER, *Zur Geschichte der schweizerischen ärztlichen Mission in Afrika unter besonderer Berücksichtigung des medizinischen Zentrums von Ifakara, Tanganyika*, Basel 1963.

39 Vgl. zu Bischof Edgar Maranta: L. MARANTA, *Cento anni fa nasceva l'Arcivescovo Edgardo M.* (1897), in: *Almanacco del Grigioni Italiano* 79 (1997) 18-21; Sergio GIULIANI, *Breve biografia di Mons. Arcivescovo Edgardo Aristide Maranta 1897-1975*, Poschiavo 1982; Grace SHEMBETU, *Edgar Aristides Maranta OFM Cap: askofu mkuu wa Dar es Salaam, Mahenge* 2000.

40 Vgl. zur Entwicklung hin zur eigenständigen Kapuzinerprovinz auch Donat MÜLLER, *Missionar oder Kapuziner?*, in: *75 Years* (wie Anm. 30), 88-91.

aufzubauen, um aus diesem Kreis junge Tertiärbrüder auszuwählen, die dann, wenn sie sich bewährt hätten, in die Schweiz geschickt werden könnten, um dort ihr Noviziat zu absolvieren und ihre Ordensausbildung zu erhalten. Eine andere Möglichkeit sah vor, eventuell diözesane Brüderkongregationen zu gründen, wie es z. B. die Heilig-Geist-Missionare und die Consolata-Missionare getan hatten. Der Gedanke, dass Missionare mit einheimischen Männern unter einem Dach, in einem Hause, als Gemeinschaft von gleichgestellten Brüdern würden wohnen können, war nur schwer vorstellbar. Es kam jedoch vor, dass junge Männer mit den Kapuzinern auf den Missionsstationen lebten. Da aber keine klaren Perspektiven gegeben waren, gingen die meisten von ihnen über kurz oder lang auch wieder weg. Schließlich fing man an, junge Burschen in einem Kloster (in Sali) zu sammeln, wo sie in großer Einfachheit und Abgeschlossenheit klösterlich lebten mit dem Effekt, dass sie von den Missionaren kaum wahrgenommen wurden. Erst im Jahre 1958 ging man daran, ein neues Kloster in Kasita zu bauen, das ein Noviziat beherbergen sollte. Im Frühling 1961 konnte dann die erste Einkleidung stattfinden und ein erster Noviziatskurs beginnen. Diese Brüder konnten 1962 als erste einheimische Kapuziner ihre Profess ablegen. Auch dies mag sich für uns recht normal und selbstverständlich anhören, jedoch war die Lage nicht so einfach, wie man vermuten möchte. Im Noviziat lebte man nach einer streng klösterlichen Ordnung mit allen Gebets- und Betrachtungszeiten, mit einfacher Kost, Feldarbeit, handwerklicher Arbeit. Dies war ein ganz anderes Leben als das der Missionare, die motorisiert waren, gut aßen und tranken, herumreisten, Ferien machten, auf Heimaturlaub gingen etc. und so verwundert es nicht, wenn das Noviziat ein gewisses Schattendasein führte – die Mitbrüder Missionare kamen kaum nach Kasita und das Interesse am Nachwuchs ward in sehr überschaubaren Grenzen gehalten. So erkannte man bald sehr deutlich, dass ein erfolgreicher Weg nur möglich sein würde, wenn es ein klares Bekenntnis aller zu einem gemeinsamen Weg der Kapuziner in Tanzania geben würde. Das Bekenntnis zu einer Einheit sämtlicher Kapuziner, die den gleichen Gesetzen unterstehen und gemeinsam ihr Leben teilen, war durchaus mit Opfern verbunden und verlangte von manchem Missionar so Einiges ab. Damit die jungen afrikanischen Mitbrüder ebenbürtige Partner der Kapuziner aus Europa sein konnten, brauchten sie eine gute religiöse wie auch berufliche Ausbildung. Der Lernprozess, dass das Lebenszeugnis wichtiger ist als die geleistete Arbeit, war schwer, ebenso die Einübung einer authentischen Lebenspraxis. Manch eingefleischter Buschmissionar musste gewaltige Opfer bringen, sollte er plötzlich als Guardian oder Ausbildner in einem Kloster leben. Nachdem eine erste Generation an jungen einheimischen Mitbrüdern herangewachsen war, kamen neue Spannungen auf, als es galt, die jungen Brüder in Entscheidungsprozesse mit einzubeziehen oder ihnen Verantwortungen zu übergeben. Jedoch darf man heute sagen, dass sich die gemeinsamen Anstrengungen gelohnt haben.⁴⁰

Der Orden ist gewachsen, aus der ursprünglichen Mission wurde zunächst im Jahre 1981 eine Generalvizeprovinz, 1996 schließlich eine eigenständige Provinz, der Kapuzinerorden heute eine feste Größe im ganzen Land, der in Tanzania seit 1999 von einem jeweils einheimischen Mitbruder als Provinzial geleitet wird. Die Gemeinschaft der Kapuziner wird hier auf jeden Fall weiterexistieren können, auch wenn die Missionare in absehbarer Zeit nicht mehr da sein werden. Zur Provinz gehören derzeit ca. 177 Brüder, die in elf Diözesen arbeiten. Mehrere Bischöfe fragen immer wieder an, ob die Kapuziner nicht auch in ihre Diözese kommen könnten. Da die Provinz weiterhin im Wachsen begriffen ist, ist die Provinzleitung für solche Anfragen offen und erhofft sich auch so, durch ihre Präsenz in neuen Gebieten, auch neuen Nachwuchs zu bekommen. Es ist aber nicht nur die Aussicht auf Nachwuchs, die die Kapuziner an andere Orte gehen lässt, sondern sie verstehen dies auch als Beitrag zur Einheit der Kirche und des Landes, wie mir der frühere Provinzial und

heutige Bischof von Mbulu, Msgr. Beatus, einmal erklärt hat. Aus den Reihen der Kapuziner sind bis heute auch zwei Bischöfe hervorgegangen: Yuda Thaddeus Ruwaichi und der gerade erwähnte Mitbruder Beatus Kinyaiya. Die Diözesen Dodoma und Mbulu werden von ihnen geleitet. Msgr. Thaddeus Ruwaichi, wurde gar jüngst 2006 zum Vorsitzenden der Bischofskonferenz gewählt.

5 Die gemeinsame Ordenshochschule der franziskanischen Männerorden in Lusaka – Zambia

Wir sprachen davon, wie notwendig es ist für das Gelingen einer Einpflanzung des Ordens, dass die jungen Brüder eine gute solide Ausbildung erhalten. Deshalb wollen wir einen nächsten Blick auf die Hochschule der drei franziskanischen Orden in Lusaka werfen.⁴¹ In Lusaka, Zambia, wurde im Jahre 1991 das St. Bonaventure College von den drei Zweigen der franziskanischen Familie (Franziskaner, Minoriten, Kapuziner) als Zentrum für die ordensinterne Ausbildung der Zeitlichprofessen gegründet. Die Anfänge einer gemeinsamen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Ausbildung für junge Brüder mit zeitlicher Profess geht bereits auf erste Verhandlungen über solch ein Haus ins Jahr 1981 zurück, die schließlich im Jahre 1984 dazu führten, dass damals in Livingstone eine gemeinsame Niederlassung von Kapuzinern (der damaligen South-East-African Capuchin Association kurz SEACA), Minoriten (sie hatten damals zwei Kustodien in Zambia, heute ist es eine eigenständige Provinz) und Franziskanern (Zimbabwe und Vikariat St. Francis) geführt wurde. Nachdem das Haus in Livingstone zu klein war, beschloss man, in Lusaka ein neues College (St. Bonaventure-College) zu errichten. Der Grundstein wurde am 5. Mai 1990 von Kardinal Tomko gelegt und am 27. Juni 1992 konnten die drei Generäle der franziskanischen Familie die Gebäude feierlich einweihen. Ziel war und ist es, einerseits den jungen Brüdern eine solide Grundausbildung für ihr Ordensleben zu geben, andererseits sollten sie so für ihre Arbeit im Sinne der Evangelisierung Afrikas ausgebildet werden. Bereits im Jahre 1999 waren elf Jurisdiktionen der Minderbrüder aus dem englisch- und portugiesischsprachigen Afrika am gemeinsamen College-Projekt beteiligt.

Im Jahre 2000 wurde die Hochschule der päpstlichen Universität Antonianum (PUA) in Rom affiliert mit dem Recht, das Bakkalaureat in Philosophie zu erteilen. Insgesamt studieren dort heute ca. 100 junge Brüder aus den verschiedenen Ländern Afrikas (u. a. Zambia, Tanzania, Kenya, Zimbabwe, Uganda, Angola, Malawi). Mittlerweile haben sich die Marianhiller Missionare dem Philosophiestudienprogramm angeschlossen und schicken ihre jungen Brüder nach Lusaka zum Studium. Sie haben dort ein eigenes Haus in der Nähe der Hochschule errichtet. Zum College gehört eine gut geführte Bibliothek, die ihresgleichen in Zambia suchen dürfte. Eine gemeinsame Kapelle für Gottesdienst

⁴¹ Die folgenden Erläuterungen stammen aus meiner eigenen Erfahrung in Lusaka und werden hier zum ersten Mal dargelegt.

⁴² Das Projekt wurde beim Provinzkapitel der Kapuziner in Südafrika im März 2005 angenommen und schließlich von den Generalleitungen der sechs franziskanischen Familien (OFM, OFMCap, OFMConv, TOR, CFI-TOR, SFO) bei deren Treffen am 18. Dezember 2005 gebilligt. Im Brief an Donal O'Mahony vom 21. Dezember 2005

heißt es: »Dear Br. Donal, I am pleased to inform you that the Conference of the Franciscan Family, during its meeting of the 18th December 2005, examined »The Damietta Initiative« project and felt it was fully in keeping with the spirit of dialogue proper to the Franciscan charism. The Conference, therefore, willingly grants its patronage to the project and hopes that this can be developed and spread the message of peace and reconciliation throughout the African

continent, thus encouraging the encounter with the acceptance of the other, especially in those contexts in which religious, ethnic, nationalist and social tensions are a constant threat to the peaceful co-existence of men and women. Fraternally, Br. Stefano Recchia, OFM Secretary of the CFF, Rome.« Dieser Brief ist veröffentlicht unter: http://www.damiettapeace.org.za/page.php?p_id=139 (am 1.1.2008).

und Gebet konnte im Jahr 2002 feierlich eingeweiht werden. Das Projekt einer gemeinsamen Hochschule aller drei franziskanischen Familien in Afrika ist das Einzige dieser Art weltweit. Auch wenn es nicht immer einfach ist, alle drei Familien unter einen Hut zu bringen, so darf man doch sagen, dass das St. Bonaventure College einer guten erfolgreichen Zukunft entgegen sieht. Kleinere Schwierigkeiten gab es durch die Affiliation mit dem Antonianum, weil dies mit sich brachte, dass man sich internationalen akademischen Standards anpassen musste und die anfängliche Vision einer integrierten Ausbildung von Ordensausbildung und akademischer Ausbildung sich nicht immer so verwirklichen lässt, wie es sich gar mancher vorab erträumt hatte. Das Studienprogramm folgt im Großen und Ganzen den Leitlinien der Bildungskongregation (Kongregation für das Katholische Bildungswesen für die Seminare und Studieneinrichtungen) und der PUA, wobei von den Studenten einige Kurse absolviert werden müssen, die speziell auf afrikanische Verhältnisse zugeschnitten sind (z. B.: African Philosophy, African Traditional Religion, Political Philosophie mit Schwerpunkt Afrika). Weiter werden im Zuge der Integration von Ordensausbildung und dem akademischen Studium der Philosophie Kurse angeboten, die sich mit der Ordensgeschichte, der Ordensspiritualität und der Theologie des Ordenslebens befassen.

6 Das Damietta Friedens-Projekt in Südafrika

Greifen wir ein noch recht junges Projekt auf, das in Südafrika geboren wurde. Es soll deutlich machen, wie neben den klassischen Konzeptionen, die man in Missionsländern findet, neue Wege versucht werden, um den Herausforderungen der Zeit zu begegnen. Wie wir alle wissen, wurde im vergangenen Jahrhundert Afrika mit vielen Wunden geschlagen. Wir brauchen nur an die zahlreichen Unabhängigkeitskämpfe zu denken, oder an die unterschiedlichen Stammeskriege, die z.T. in einem Genozid endeten, an das Apartheid-Regime in Südafrika, an die ganze Tragik, die sich um das Stichwort AIDS rankt, etc.

In Südafrika wurde deshalb im November 2004 die Damietta Friedensinitiative (Damietta Peace Initiative, kurz DPI) unter Federführung der Kapuziner gegründet. Sie will aktive franziskanische Friedensarbeit leisten, die Afrika auf nationaler wie auf lokaler Ebene aufbauen hilft durch die Theorie und Praxis der Nichtgewaltanwendung, der Versöhnung und der Bewahrung der Schöpfung. Auf diese Weise sollen die ca. 12.000 franziskanischen Ordensleute, die sich auf dem afrikanischen Kontinent in den verschiedensten Regionen befinden aufgerufen werden, an dieser Vision mitzuarbeiten. Das Projekt wird von allen Organen der höheren Oberen unterstützt und gefördert.⁴² Gründer dieser Initiative ist Fr. Donal O'Mahony OFMCap, der heute als ihr internationaler Direktor vorsteht. Donal, ein irischer Kapuziner, arbeitet bereits lange aktiv auf dem Sektor Friedensengagement (u.a. Pax Christi, Generalsekretär des Ordens für Gerechtigkeit und Frieden). In vielen Fällen ist er bereits bei verschiedenen Friedensinitiativen (IRA-Konflikt, Libanon-Konflikt, Kidnapping) als Vermittler und Schlichter aufgetreten.

Aufgabe dieses Netzwerkes der franziskanischen Familien (Priester, Schwestern, Brüdern, Laien) ist es, eine Brücke und einen Ausgangspunkt zu bilden, um die Ideen der Initiative auf lokaler Ebene einzupflanzen. Dazu sollen kleine lokale Gemeinschaften gegründet werden, die sich aus verschiedenen Ordensleuten ethnischer Herkunft zusammensetzen, die dann speziell für eine Friedensarbeit trainiert werden im Sinne der Nichtgewaltanwendung, der Versöhnung und der Bewahrung der Schöpfung. Dies soll in Zusammenarbeit mit anderen Friedensgruppierungen entsprechend einer gelebten Ökumene geschehen. Diese

Gruppen, die PACT (Pan-African Conciliation Teams) genannt werden, sollen befähigt werden, Konflikte und Spannungen auszutragen und zu überwachen durch eine Analyse des gesellschaftlichen Umfeldes, um so eingreifen zu können, bevor diese zu Gewalterden ausarten. Durch ihre Gegenwart sollen die Gruppierungen als Friedensstifter wirken, indem sie den in Streit befindlichen Menschen Zeugnis davon geben, dass ein friedliches Miteinander möglich ist. Den Menschen soll bewusst werden, dass Grundbedingung für eine optimale Hilfe aus dem Ausland, für eine soziale und ökonomische Unterstützung, solch ein friedliches Miteinander darstellt.

Der Name »Damietta« wurde in Anlehnung an die franziskanische Geschichte gewählt. Damiette war einst eine wichtige Stadt im antiken Ägypten, verlor aber durch die Stadtneugründung Alexandria während der hellenischen Epoche zunehmend an Bedeutung. Zur Zeit der Kreuzzüge geriet der Ort wieder ins Rampenlicht und wurde von den Kreuzfahrern mehrmals attackiert. Sie konnten sie sogar für kurze Zeit jeweils erobern (1219-1221 und 1249-1250). Die erste Belagerung und Einnahme der Stadt führte zu einem riesigen Blutbad. Unter Johann von Brienne (~1169-1237) wurde die Stadt erstmals 1219 belagert und erobert. Damals starben von den ca. 70.000 Einwohnern 67.000, d. h. nur ca. 3.000 Menschen überlebten den Angriff. Noch einmal geriet Damiette unter dem französischen König Ludwig IX. im Jahre 1249 unter Belagerung, jedoch musste er die Stadt 1250 infolge von Niederlagen wieder aufgeben. Der Mamelukensultan Baibars (1223-1277) zerstörte schließlich völlig die Metropole am Nildelta wegen ihrer Bedeutung für die Kreuzfahrer, baute sie aber einige Kilometer entfernt vom Nil mit stärkeren Festungsanlagen wieder auf.

Für die franziskanische Geschichte ist Damiette ein besonderer Ort. Der Hl. Franziskus war 1219 mit den Kreuzfahrern dorthin gekommen. Bei der Belagerung gelang es ihm auf friedliche Weise durch die Kampflinien zu kommen, um den Sultan Al-Kamil Muhammad al-Malik (1180-1238) zu treffen, dessen Wohlwollen er durch seine Predigt und sein Gespräch gewinnen konnte.⁴³ Somit steht der Name »Damiette« als Synonym für den Dialog, den gegenseitigen Respekt der Kulturen und Völker, die Nichtgewaltanwendung.

Es ist dies eine Initiative, die den ureigenen Geist der franziskanischen Berufung atmet, insofern der Hl. Franziskus seine Mission von Anfang an als Friedensmission verstanden hat. Damietta lebt aus dem Ideal zweier Prinzipien:

- ♦ Die universal-kosmische Brüderlichkeit im Sinne des Hl. Franziskus, der die gesamte Schöpfung als Bruder und Schwester gesehen und angesprochen hatte. Der Kosmos vereint und geeint unter dem einen Schöpfergott, der aller Dinge Vater ist.
- ♦ Das Mindersein, auf das der Poverello so viel Wert gelegt hatte. Das Mindersein gedacht hier als eine konkrete Sichtweise, i. e. alles aus der Perspektive des Schwachen und Armen zu betrachten.

⁴³ Vgl. 1Cel 20, 57 u. 2Cel 4, 30, in: Thomas von CELANO, *Leben und Wunder des heiligen Franziskus von Assisi*. Einf., Übers., Anm. Engelbert GRAU, Werl 1980, 121-123 u. 254-256.

⁴⁴ Der Imam Dr. Mohammad Bashir Arafat, Direktor des AN-NUR Instituts und Muslimischer Seelsorger an der Johns Hopkins University, hat selbst auf die Bedeutung des Hl. Franziskus beim Dialog zwischen Christen und Muslims hingewiesen, wenn er sagt: »When we look at a specific tradition

within the Christian faith, Franciscanism and its leader, St. Francis of Assisi, served as an early pioneer attempting to build bridges of understanding. If St. Francis was in this century, the age of religious freedom, tolerance, and openness towards others, I believe his active role in the mission of peace would not have been limited to the Sultan of Egypt. It would have been extended throughout other parts of the Muslim World. Courageous people like St. Francis

and the Sultan of Egypt are needed in each generation to ensure the continuation of the spirit of the divine message brought by Mohammad, Jesus, and all the prophets of God.« Vgl. *The Damietta Initiative Resume*. pdf als download unter: http://www.damiettapeace.org.za/page.php?p_id=137 (am 1.1.2008).

⁴⁵ Alle Informationen bzgl. der Prinzipien und Wertepräambel wurden dieser Internetseite entnommen.

- ♦ Ideale aber allein genügen nicht, es müssen ebenso Werte dahinter stehen. Und so hat sich die DPI auch folgende Wertepräambel gegeben.
- ♦ Die Anerkennung der unantastbaren Würde jedes Menschen ohne Unterschied auf Alter, Geschlecht, Rasse, Hautfarbe, physische und psychische Stärken bzw. Schwächen, Sprache, religiöse oder politische Ansichten.
- ♦ Die Verpflichtung zu einer Kultur der Nichtgewaltanwendung und dem Respekt vor dem Leben. Die Nichtgewaltanwendung, wie sie die DPI sieht, meint nicht nur eine ethische Haltung, sondern auch eine Strategie als eine Bejahung des ganzen Lebens. Dies beinhaltet des Weiteren die Überzeugung, dass strikt zu trennen ist zwischen (s)einer persönlichen Bekehrung und der Notwendigkeit, soziale Verhaltensmuster zu ändern. Es bedeutet schlicht die unbedingte, unerschrockene Liebe, die ohne Rücksicht auf Interessen agiert. Ungebrochen ist ihre Überzeugung, dass solch eine Liebe immer ankommt und wirkt, ob sie akzeptiert wird oder nicht.
- ♦ Das Herausheben der gemeinsamen Werte, die sich in den Lehren und Glaubensinhalten aller großen Religionen finden. Solche Kernwerte sollen die spirituelle Grundlage für eine Kultur des Friedens, der Solidarität, der Toleranz, der Gleichberechtigung von Mann und Frau und einer gerechten wirtschaftlichen Ordnung bilden.
- ♦ Die Stärkung des Selbstwertgefühls, um so die Stimme der Schwachen in Afrika zu stärken. So sollen Angst, Furcht und Schrecken überwunden werden, damit der Teufelskreis der Gewalt durchbrochen werden kann.

Die Teams vor Ort bestehen aus Männern und Frauen, die in ihrer lokalen Umgebung arbeiten und agieren sollen. Sie erhalten ein professionelles Training, das nach oben genannten Werten und Idealen ausgerichtet ist. In einem weiteren Schritt, der später erfolgen soll, wenn die Gruppen sich gebildet haben, sollen diese auch geschult werden im Bereich der Vermittlung, der gesellschaftlichen Analyse und auf dem Gebiet der Bewahrung der Schöpfung, d. h. in Fragen der Ökologie. Die Gruppen sollen sich einmal monatlich treffen, um Spannungen und Konflikte in ihren Gemeinschaften gewaltfrei auszutragen sowie Gewalt und Konflikten somit vorzubeugen.

Gedacht ist diese Arbeit nicht nur für ein Land, sondern für den gesamten Kontinent. Die DPI will so auf ganz Afrika ausstrahlen und hat bereits Kontakte nach Ägypten, Kenya, Kongo (DRC), Elfenbeinküste, und in die Südafrikanische Region geknüpft, wo neue Ablegergruppierungen entstehen sollen. Auch zu den Vertretern unterschiedlicher Religionen (Juden, Muslims, Hindus), wie auch zu manchen Wohlfahrtsverbänden wurden bereits Beziehungen aufgenommen.⁴⁴

Sicherlich darf man sich fragen, was aus solch einem Vorhaben, das sich noch in einem Anfangsstadium befindet, eines Tages werden kann. Ich habe dieses Beispiel gewählt, um zu zeigen, dass Missionsarbeit in Afrika nicht nur aus dem bestehen muss, was man landläufig unter Mission versteht, sondern dass es Aufbrüche gibt, die auf die Herausforderungen der Zeit reagieren wollen. Wer neugierig geworden ist und mehr darüber erfahren möchte, kann im Internet noch mehr Informationen erhalten: <http://www.damiettapeace.org.za> (am 1.1.2008).⁴⁵ Die Sensibilisierung für die Tatsache, dass eine Ordensgemeinschaft eine kraftvolle Gemeinschaft ist, die etwas bewegen kann und die sehr genau ihren Blick auf die Wunden richtet, die geheilt werden müssen, lässt einen mit Zuversicht in die Zukunft blicken. Wir dürfen sagen, die zeitgenössische Mission der Kapuziner in Afrika ist lebendig, trotz aller Schwierigkeiten und Probleme, trotz der Tatsache, dass man angesichts der prekären Lage in Afrika so oftmals meint, man käme eigentlich immer schon zu spät und würde nicht mehr als einen Tropfen auf den heißen Stein geben können.

7 Schlussgedanken

Unser kleiner Ausflug in einige Gebiete Afrikas hat uns zu ganz unterschiedlichen Plätzen geführt, mit jeweils völlig anderen Situationen. Es war ein Einblick von Außen, wie auch ich – trotz sechs Jahren in Afrika – jemand blieb, der von Außen kam. Ein Missiologe oder ein waschechter Missionar hätte Sie bei diesem Vortrag gewiss ganz andere, vielleicht versiertere Wege geführt, als ich es konnte. Es war wie ein rascher Blick durch ein Kaleidoskop, mit jeder Bewegung sieht man eine andere Kontur, wird ein anderes Bild frei gegeben und man wird gewahr, es sind immer nur Bruchstücke, die neu zusammengesetzt eine neue Perspektive ergeben. Wir müssen mit dem Bruchstückhaften leben; das Geheimnis der christlichen Tradition aber heißt: am Ende im Fragmentarischen auch immer das Ganze zu erblicken, jedoch das Ganze gibt es stets nur im Fragment. Das ist die Treue zum Dienst, in den Kapuziner gerufen sind und zu ihrer Sendung, »nach dem Beispiel der Jünger Christi in Armut und vollem Vertrauen auf Gott, den Vater, überall durch ihr Leben und ihr Wort den Frieden [zu] verkünden.«⁴⁶ Wenn wir die zeitgenössische Afrikamission der Kapuziner hier etwas ausschnitthaft betrachtet haben, dann könnten wir als Resümee über alle drei Bilder die Überschrift »Dialog« setzen. Nur im willigen, sich zurücknehmenden Dialog konnte das entstehen, was heute Kapuzinerprovinz in Tanzania heißt. Im aufmerksamen Dialog wird und kann auch nur das gelingen und von Erfolg gekrönt sein, was franziskanische Hochschule in Lusaka sein will, eine Stätte der intellektuellen und religiösen Ausbildung, was aber mehr sein muss als nur das Heranzüchten eines akkuraten Parteikaders, der einzelne Posten besetzt, verwaltet und das Parteibuch gut auswendig gelernt hat. Die Friedensinitiative, die in Südafrika ins Leben gerufen, sich auf den ganzen Kontinent ausbreiten soll, ist von ihrer Grundstruktur her bereits auf den Dialog hin geordnet und darf als beispielhaft für eine zeitgemäße Form der Mission betrachtet werden, wie sie auch voll und ganz dem Geist des Plenarrats auf dem Mattli entspricht. Dialog aber würde seinem Inhalt nicht gerecht, wenn er sich nur als Wunderwaffe einer sanften und doch überrumpelnden Überzeugungsarbeit verstünde, die letztendlich auf Selbstbehauptung und Machtansprüche schielen würde. »Vielmehr ist« – wie mein Mitbruder Mauritius Mooren einmal treffend bemerkte – »der Dialog ein Prozeß ehrlichen Ringens um die eigene Wahrheit, in dem die Dialogpartner ihre jeweilige Religion auf ihren spirituellen Kern bringen und somit verinnerlichen, sodaß [sic!] der Wettstreit um Gewinn von Territorien in einen Wettstreit um ›gute Werke‹, um Liebe und Barmherzigkeit [sic!] überführt wird.«⁴⁷

So wird im Grunde das verwirklicht, was letzten Endes Mission in der Gefolgschaft des Heiligen Franziskus bedeutet, der in seiner Regel von einer Mission sprach, die in erster Linie nicht so sehr auf die Taufe der Heiden spekuliert – dies soll nach ihm ja nur geschehen, wenn es ausdrücklich Gottes Wille ist – sondern, dass die Brüder »weder Zank noch Streit beginnen« und »um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur untertan sind und bekennen, daß sie Christen sind.«⁴⁸ Übersetzt in unsere heutige Zeit heißt dies – und hier lehne ich mich nochmals an Mooren an – es geht um einen Dialog, der »im rückhaltlos und absichtslos dienenden Zusammenleben mit dem Andern«⁴⁹ besteht und man darf nur wünschen, dass die Kapuzinermission von solch einem Missionsengagement geprägt ist und sein wird.

⁴⁶ *Satzungen der Minderen Brüder Kapuziner*, Cap. 12, Art. 1, Nr. 179, 1.

⁴⁷ Thomas MOOREN, *Gewürzstraße des Glaubens*. Ein interreligiöses Tagebuch. Bausteine zu einer narrativen Missiologie, Altenberge 2001, 46.

⁴⁸ Nicht bullierte Regel, Kap. 16, in: Leonhard LEHMANN (Hg.), *Das Testament eines Armen*. Die Schriften des Franz von Assisi, Werl 1999, 94–95.

⁴⁹ MOOREN, *Gewürzstraße des Glaubens* (wie Anm. 47), 46.

Zusammenfassung

Die zeitgenössische Kapuzinermission in Afrika erweist sich als vielschichtig und ist je nach Zeit und Ort individuell verschieden. Der Beitrag versucht einen signifikanten Querschnitt zu präsentieren, der zeigt, wie die gegenwärtige Situation der Kapuzinerpräsenz in Afrika aus dem Geiste eines erneuerten Missionsverständnisses, wie es das II. Vatikanum angeregt und der III. Plenarrat des Ordens festgeschrieben hatte, lebendig ist. Ein kurzer statistischer Überblick über die derzeitige Präsenz und Zusammensetzung des Ordens in Afrika und eine kurze Rekapitulation des erneuerten Missionsverständnisses leiten den Artikel ein. Danach werden drei unterschiedliche Projekte aus verschiedenen Ländern (Tanzania, Zambia, Südafrika) vorgestellt und erläutert und in abschließender Reflexion in Zusammenhang mit der franziskanischen Tradition gebracht, um so zu sehen, dass eine Mission in der Gefolgschaft des Heiligen Franziskus, sich wesentlich im Dialog, im rückhaltlosen und absichtslos dienenden Zusammenleben mit dem Andern ereignen muss.

Summary

The contemporary Capuchin Mission in Africa shows itself in a great variety and individuality, which differs according to time and place. The article tries to present a significant sectional drawing, which reflects how the contemporary presence of Capuchins in Africa under the influence of Vatican II and the III. Plenary Council of the Order is alive. A short statistic overview of the recent presence and composition of the Order in Africa, as well as a quick recapitulation of a renewed understanding of missionary work introduces into the article. Afterwards we present three different projects of different countries (Zambia, Tanzania, South Africa), which are then put together in the context of the Franciscan tradition. This shows how Mission in the fellowship of Saint Francis has to be realized basically in dialogue, as well as in living together with the other in service, unreserved and without any selfish motives.

Sumario

La misión contemporánea de los capuchinos en Africa es variopinta y presenta por diferencias individuales según los tiempos y lugares. El artículo intenta presentar un panorama representativo para mostrar que la situación actual de los capuchinos en Africa está marcada por un espíritu nuevo de la misión según el Concilio Vaticano Segundo y el Tercer Consejo Plenario de la orden. El artículo ofrece al principio unos datos estadísticos sobre la presencia actual de la orden en Africa y una recapitulación del nuevo concepto de misión. Después presenta tres proyectos diferentes en otros tantos países (Tanzania, Zambia, Africa del Sur), que son encuadrados en el contexto de la tradición franciscana para mostrar que una misión en las huellas de San Francisco consiste sobre todo en el diálogo y la convivencia con el otro sin pretensiones ni intenciones escondidas.